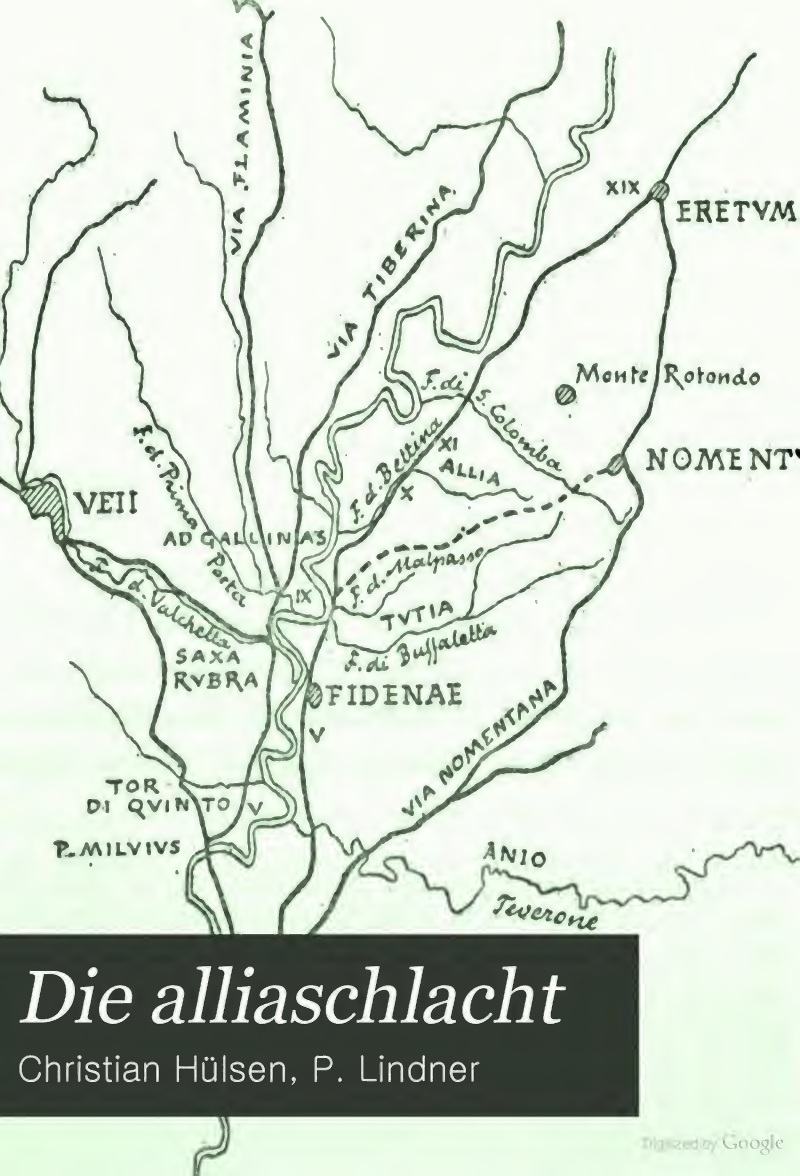

VIA FLAMINIA
VIA TIBERINA
XIX
ERETVM
Monte Rotondo
F. di S. Colomba
XI
ALLIA
X
NOMENT
F. d. Bettina
F. d. Prima Porta
VEII
AD GALLINAS
IX
F. d. Malpasso
F. d. Valchetta
TVTIA
F. di Buffalotta
SAXA
RVBRA
FIDENAE
V
VIA NOMENTANA
TOR
DI QVINTO
P. MILVIVS
ANIO
Teverone
Die alliaschlacht
Christian Hülsen, P. Lindner


Dei
Sub Numine
Viget







DIE ALLIASCHLACHT

EINE TOPOGRAPHISCHE STUDIE

VON

CH. HÜLSEN UND P. LINDNER

DR. PHIL., ZWEITEM SECRETAR DES K. D. ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS IN ROM

HAUPTMANN Z. D.



ROM

VERLAG VON LOESCHER & Co.

1890

SR. EXCELLENZ

DEM GENERALFELDMARSCHALL

GRAFEN VON MOLTKE

EHRERBIETIGST GEWIDMET.

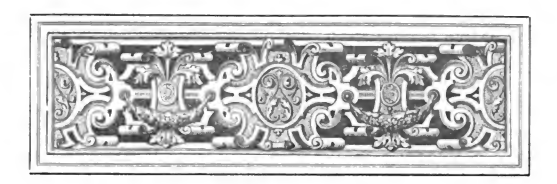
XXVI. OCTOBER. MDCCCXC.

Die auf den folgenden Blättern gegebenen Bemerkungen sind das Ergebnis von Excursionen, welche die beiden Unterzeichneten in den Jahren 1889 und 1890, grösstenteils gemeinschaftlich, unternommen haben. Gemeinsam, wie bei diesen Wanderungen, sind sie auch bei der Ausarbeitung vorgegangen: dass in den Abschnitten I-IV der Anteil des an erster, in den Abschnitten V-VII der des an zweiter Stelle Genannten mehr hervortritt, liegt in der Natur des Stoffes.

Zu der beigegebenen Karte ist zu bemerken, dass sie, wie ihre Vorlage, die italiänische Generalstabsaufnahme, die geographische Länge nach dem Meridian von Rom (Monte Mario) = 12° 30 Greenw., 10° 7 Par. angiebt. Die altrömische Meile ist = 1480 m. angenommen.

Rom, im October 1890.

Ch. Hülsen.
P. Lindner.



I.

IE Erinnerung an die furchtbare Niederlage, welche die Römer am achtzehnten Juli 390 v. Chr. durch ein gallisches Heer fast vor den Thoren der Stadt erlitten, und in Folge deren wenige Tage später die wehrlose Stadt in die Hände der Feinde fiel, hat sich der Tradition eingeprägt wie wenige andere der älteren römischen Geschichte. Der römische Kalender, sonst so sparsam in der Aufnahme von historischen Ehren-und Unglückstagen, verzeichnet den *dies Alliensis et Fabiorum:* in der sacralen Sprache noch der Kaiserzeit gilt derselbe als Prototyp eines Unglückstages[1]: die Historiker wissen von dem Verlauf des Kampfes mit ausführlichem Detail zu berichten. Und doch ist

[1] Die Decurionen von Pisae bestimmen in dem berühmten Decret über die den verstorbenen Kaisersöhnen Gaius und Lucius zu erweisenden Ehren: *diemque eum quo die C. Caesar obit* (21. Febr.) *pro Alliensi lugubrem memoriae prodi* (*Corpus Inscr. Latin.* XI, 1421). Dieses officielle Document, ebenso die Kalendarien aus augustischer Zeit schreiben *Alliensis* mit doppeltem *l:* was ins Gewicht fällt gegen die von Neueren (seit Niebuhr, R. G. 2, 598) auf Grund litterarischer Zeugnisse als richtiger angeführte Schreibung mit einfachem *l.*

ein Hauptpunkt, die Örtlichkeit der Schlacht, in neuerer Zeit zu einer viel behandelten Streitfrage geworden.

Bis vor Kurzem sind die Forscher einig darin gewesen, dass die Niederlage der Römer, welche dem *dies Alliensis* seinen Namen gegeben hat, am Bache Allia, unweit von dessen Mündung in den Tiber, am XI. Meilenstein der Via Salaria, statt gefunden habe. Für alle neueren Geschichtsschreiber ist im Wesentlichen die ausführliche und farbenreiche Schilderung des Livius bestimmend gewesen. Die Angaben der übrigen alten Historiker pflegten, so weit es anging, hineinverwoben, was dagegen mit Livius unvereinbar war, als unbrauchbar bei Seite geworfen zu werden. — Gegen dieses Verfahren hat sich zuerst Lewis (Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der altrömischen Geschichte. 1863, Bd. 2, S. 275 der Übersetzung von Liebrecht) entschieden ausgesprochen, und erklärt, dass wir neben dem Bericht des Livius einen zweiten, davon unabhängigen und gerade in Bezug auf die Örtlichkeit ihm direct widersprechenden Bericht bei Diodor besitzen, und dass wir zwischen beiden unter Verwerfung des einen wählen müssen. Er entscheidet sich für den livianischen trotz seiner nicht geringen Unwahrscheinlichkeiten. Diese Unwahrscheinlichkeiten hat sodann Beloch in einem Vortrage in der Sitzung des archaeologischen Instituts vom 16. März 1877 (*Bullett. dell'Istituto,* 1877, p. 55) gut hervorgehoben, und der Erzählung bei Diodor grössere Glaubwürdigkeit zugesprochen: aber die von ihm daran geknüpfte topographische Hypothese, welche den Alliabach selbst an das rechte Tiberufer versetzt, können wir nicht für glücklich halten (s. u. S. 19).

Einen anderen Weg schlug Mommsen ein in seinem 1878 geschriebenen Aufsatze über die gallische Katastrophe (Hermes XIII, S. 515-555; wieder abgedruckt in den «Römischen Forschungen» Bd. II, S. 297-381). Auch er hält

den Diodorischen Bericht für den besseren, und verlegt daher die Schlacht auf das rechte Tiberufer, der Allia-Mündung gegenüber: freilich bleibe es zweifelhaft, ob Diodor sich der topographischen Ansetzung des Schlachtfeldes klar bewusst gewesen sei, oder ob er die entscheidende Angabe nur mechanisch aus seiner Quelle — nach Mommsen den Annalen des Fabius Pictor — herübergenommen habe.

Mommsens Ansicht hat bisher mehr Widerspruch als Billigung gefunden. Besonders hat Thouret sie in der eingehenden und scharfsinnigen Abhandlung « über den gallischen Brand » (Fleckeisen u. Masius, Jahrb. für Philologie und Paedagogik, Supplementbd. XI, 1880, S. 93-188) zu widerlegen gesucht, und die von ihm angestellten, theils philologischen theils topographischen Erwägungen haben sich bei Vielen entschiedener Zustimmung zu erfreuen gehabt.[1]

Nun hat allerdings die Entscheidung der Frage: ob Livius, ob Diodor, eine Wichtigkeit, welche über die der rein topographischen Einzeluntersuchung weit hinausgeht. Seit Niebuhr ist es mehr und mehr anerkannt, dass Diodors Nachrichten über die ältere Geschichte der römischen Republik « eine Reinheit aufweisen, welche von den späteren, namentlich auch den livianischen Annalen, weit absticht ».[2] Jede Klarstellung von Diodors Zuverlässigkeit an irgend einem Detailpunkt muss sein Ansehen als historische Quelle für die durch spätere annalistische Fälschung

---

[1] So sagt O. Richter, *Hermes*, XVII, p. 436 « ich halte Th.'s Widerlegung der Mommsenschen Hypothese.... so weit sie die Schlachtbeschreibung betrifft, für evident genug, um nicht noch einmal darauf zurückzukommen. » Mit Thouret gegen Mommsen stimmt auch Klimke (*Diodorus Siculus und die römische Annalistik* Progr. Königshütte, 1881), dessen ausführliche Erörterungen trotz ihres anmassenden Tones die Sache nicht fördern. Es fehlt dem Verfasser an Urteil über die elementarsten topographischen und militärischen Fragen.

[2] Niese, *Rhein. Museum*, 25, 27.

so stark getrübte Geschichte der römischen Republik steigern.

Die Katastrophe des 18. Juli reicht in eine Epoche zurück, aus welcher keine gleichzeitige Aufzeichnung, kein Denkmal, keine Inschrift zur Controle der Berichte späterer Geschichtschreiber herangezogen werden kann. So haben denn die bisherigen Untersuchungen, welche im Wesentlichen vom philologisch-historischen Standpunkt geführt worden sind, zwar die Unmöglichkeiten und Widersprüche in der Tradition aufgedeckt, aber zur Lösung des Problems kein überzeugendes Wort gefunden. Es bleibt ein einziger Weg, die topographische Untersuchung. Denn « die Örtlichkeit ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übrig gebliebene Stück Wirklichkeit. Sie ist sehr oft der fossile Knochenrest, aus dem das Gerippe der Begebenheit sich herstellen lässt, und das Bild, welches die Geschichte in halb verwischten Zügen überliefert, tritt durch sie in klarer Anschauung hervor. » [1].

Die neueren Bearbeiter sind von dieser Seite entweder gar nicht, oder mit ungenügenden Hülfsmitteln an die Frage herangetreten. Eigene Anschauung des Terrains mangelt Allen, da seit Gell und Nibby (1825) niemand Untersuchungen an Ort und Stelle gemacht hat. Die vorzügliche Karte der Campagna von Moltke (1852) hat nicht die gebührende Berücksichtigung gefunden; die in Betracht kommenden Blätter der italiänischen Generalstabsaufnahme in 1 : 25000 (welche unserer Karte zu Grunde liegen) sind allerdings erst nach Mommsen und Thourets Arbeit (1880) erschienen. Unter Voraussetzung des von den Vorgängern aus den Schriftquellen gewonnenen, durch topographische Untersuchung zu einem gesicherten Resultat über den Ort der Alliaschlacht zu gelangen soll auf den folgenden Seiten versucht werden.

---

[1] *Graf Moltkes Wanderungen um Rom,* Deutsche Rundschau, V, 6. 1880, S. 374.

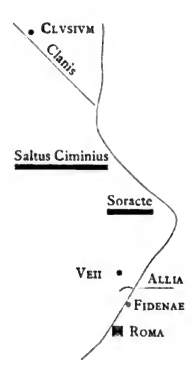
II.

Dass sich über die Ereignisse des Jahres 390, und besonders über die entscheidende Schlacht, glaubwürdige Details in der römischen Erinnerung erhalten haben können, wird schwerlich Jemand bestreiten, so viel auch in den uns vorliegenden Berichten spätere Fabulirung aus nationaler Eitelkeit, Personenkultus und Missverstand zur Entstellung des Bildes gewirkt hat. Die Hauptthatsachen, über die alle Berichte einig sind, können wir zuversichtlich als historisch annehmen. Dahin gehören vor allem zwei Momente, die, der Alliaschlacht vorausgehend und ihr folgend, auch für die topographische Forschung von hoher Bedeutung sind.

1. Die Verwickelung zwischen Römern und Galliern erfolgt bei den Händeln in dem etruskischen Clusium (Chiusi). Die Gallier rücken an von dieser westlich (rechts vom Tiber) gelegenen Stadt.

Sie mussten also, um das am linken Tiberufer gelegene Rom zu erreichen, einmal über den Fluss gehen: von diesem Übergang erzählen unsere Quellen nichts, und die Neueren haben ihn demnach verschieden angesetzt. Wer mit Livius die Schlacht am linken Ufer ansetzt, muss annehmen, dass die Gallier den Übergang schon in einiger Entfernung von Rom bewerkstelligt hatten: was nur unter der Voraussetzung erklärlich ist, dass sie die Lage Roms am linken Ufer kannten. Aber wenn die Barbaren hierüber Erkundigungen eingezogen hatten, sollte ihnen die Existenz des festen Ortes Fidenae, der auf dem linken Ufer sich ihnen gleichsam als Vorburg Roms

entgegenstellte,[1] unbekannt geblieben sein? Ein Flussübergang musste den Vormarsch notwendig verlangsamen; wie stimmt das zu der in der Überlieferung ausdrücklich hervorgehobenen Schnelligkeit? Nach einem ungünstigen Verlaufe des Kampfes hätten sie den Tiber auf dem Rückzug wieder überschreiten müssen;



sollte sich der Führer der Gallier dies nicht auch überlegt und, wenn angängig, vermieden haben?

Wir halten es demnach für das wahrscheinlichere, dass die Gallier von Clusium zunächst im Thal des Clanis, dann in dem des Tiber abwärts ziehend, auf dem

[1] Richter (*die Fabier am Cremera;* Hermes XVII S. 436) sagt: « nichts ist sicherer, als dass die Gallier nicht auf ungebahnten Wegen gegen Rom vorgerückt sind, sondern auf derselben Strasse, auf der alle von Norden kommenden Feinde anrückten, der damals noch einzigen Via Salaria »; demnach scheint er sich den Tiberübergang in der Nähe von Eretum zu denken, wo die Via Salaria (auch die älteste) aus dem sabinischen Bergland herabsteigend (den Umweg durch das Nera- und Saltothal wird er den von Chiusi kommenden Galliern doch nicht zumuthen) in das Tiberthal eintritt. Aber wie waren dann die Gallier von Clusium bis gegenüber Eretum gelangt? Über Fidenae s. u. S. 24 Anm.

rechten Ufer des letzteren blieben. Den Flussthälern sind zweifellos in ältester Zeit die Strassen so weit als möglich gefolgt: erst die vervollkommnete Wegebaukunst der römischen Republik und der Kaiserzeit hat die hierbei oft entstehenden Curven durch gerade über die Berge führende Linien abgeschnitten, wie sich das bei den Strassenzügen in der Nähe von Rom mehrfach zeigen lässt.[1]

2. Nach der Katastrophe befindet sich der gerettete Teil des römischen Heeres in Veji: die Stadt selbst ist von Truppen fast entblösst, da nur wenige der Flüchtigen sich nach Rom gewandt haben.

Die Rettung eines sehr bedeutenden Teiles des römischen Heeres nach Veji ist in dieser ganzen Kette von Ereignissen eines der sichersten: der Vorschlag, welchen die Volkstribunen nach der Zurückwerfung der gallischen Invasion machen, anstatt des verwüsteten Rom nun Veji zur Heimstätte zu wählen, tritt erst dadurch ins rechte Licht, dass nicht allein die nach Eintreffen der Kunde von der Niederlage aus Rom nach Etrurien geflüchteten Familien, sondern auch die waffenfähige junge Mannschaft sich monatelang in Veji befunden, und die Vorzüge der unlängst eroberten reichen Etruskerstadt schätzen gelernt hatte.

---

[1] Ganz deutlich ist dies am rechten Ufer unterhalb Roms: hier geht im Thale die *via Campana*, die uralte Verbindungsstrasse der Stadt mit dem *Campus Salinarum* bei Maccarese, an welcher das Heiligtum der Arvalbruderschaft lag: die spätere *via Portuensis* geht, in der Sehne des durch die ältere Strasse gebildeten Bogens, über das Hügelland hinweg (Vgl. *Notizie degli scavi*, 1888, p. 229). — Ähnlich wird es sich mit der am rechten Tiberufer hinaufführenden Strasse verhalten haben: die ältere (sog. *Via Tiberina*) umzog den Soracte in einem grossen östlichen Bogen, welcher bei Anlage der Kunststrasse vom Consul Flaminius durch die gerade Linie über *Villa Rostrata* abgeschnitten wurde, während der Übergangspunkt über den Tiber südlich Otricoli vielleicht derselbe wie bei der älteren Strasse blieb.

Gehen wir nunmehr dazu über, die Schlachtberichte selbst und zwar zunächst den livianischen (an welche das wenige über den aus gleicher Quelle schöpfenden Plutarch angeschlossen werden kann) zu betrachten.[1]

III.

Nachdem Livius vom Anmarsch der Gallier, der den Römern durch Boten befreundeter Städte gemeldet wurde, berichtet hat, fährt er (B. V. Cap. 37) fort:[2]

«Ganz besonderen Schrecken rief in Rom die Schnelligkeit der Feinde hervor: konnte man ihnen doch mit einer eiligst zusammengerafften Heeresmacht, in schnellem Zuge nur mit Mühe 11 Meilen vor der Stadt entgegentreten, da wo der Alliabach von den crustuminischen Bergen in tief eingeschnittenem Bette herabfliessend, wenig unterhalb der Strasse sich in den Tiber ergiesst. Schon war gegenüber und in der Runde das ganze Gelände von Feinden besetzt und ihre Schaaren, mit angeborener Lust an wüstem Lärm, erfüllten alles mit trotzigem Kriegsgesang und mannigfachem Geschrei, dass es schaurig tönte.

(38) Dort stellten die Kriegstribunen — ohne vorher einen Platz für das Lager zu wählen; ohne einen Wall

---

[1] Das gesamte Quellenmaterial für den Gallierkrieg hat eingehend und sorgfältig Thouret (a. a. O. S. 143–188) behandelt Die Geschichtswerke des Polybius und Dionysius, nur in lückenhaften Auszügen vorhanden, kommen für die Schlachtbeschreibung selbst nicht in Frage: die nachaugustischen Historiker sind teils von Livius beeinflusst, teils erwähnen sie die Niederlage zu kurz, um für die topographische Untersuchung verwendbar zu sein.

[2] Liv. V, 37: *plurimum terroris Romam celeritas hostium tulit, quippe quibus velut tumultuario exercitu raptim ducto aegre ad XI lapidem occursum est, qua flumen Allia Crustuminis montibus praealto defluens alveo, haud multum infra viam Tiberino amni miscetur. Iam omnia contra circaque hostium plena erant, et nata in vanos tumultus gens truci cantu clamoribusque variis horrendo cuncta compleverant sono.*

(38) *Ibi tribuni militum non loco castris ante capto, non praemunito vallo quo receptus esset, non deorum saltem, si non hominum, memores, nec auspicato nec litato,*

aufzuwerfen, hinter den man sich hätte zurückziehen können; ohne der Götter (wenn man die Menschen nun einmal vergessen wollte) zu gedenken; ohne Vogelflug und Opfer zu beobachten — die Schlachtreihe auf: und zwar, damit sie nicht durch die Überzahl der Feinde umfasst werden könnten, mit lang ausgezogenen Flügeln. Doc hauch so, obwohl die Aufstellung im Centrum kaum zusammenhängende Reihen hatte, konnten die Fronten nicht gleich gemacht werden. Zur rechten befand sich ein etwas höher gelegenes Terrain, welches man mit den Hülfstruppen zu besetzen für gut fand: und dies war einerseits zwar Anfang von Panik und Flucht, andrerseits die einzige Rettung für die Flüchtenden. Denn Brennus, der Häuptling der Gallier, fürchtete bei der geringen Anzahl der Feinde vornehmlich eine Kriegslist, und glaubte, die erhöhte Stellung sei desshalb gewählt, damit, wenn die Gallier in der Front mit der Schlachtreihe der Legionen handgemein geworden wären, die Hülfstruppen ihnen in die Flanke und den Rücken fallen sollten. Er griff also zunächst die Hülfstruppen an, überzeugt dass, wenn er diese aus ihrer Stellung verdrängt hätte, der Sieg in der Ebene bei seiner grossen Übermacht zweifellos ihm zufallen würde. So sehr war nicht nur das Glück sondern

---

instruunt aciem diductam in cornua, ne circumveniri multitudine hostium possent. Nec tamen aequari frontes poterant, cum extenuando infirmam et vix cohaerentem mediam aciem haberent. Paulum erat ab dextra editi loci, quem subsidiariis repleri placuit; eaque res ut initium pavoris ac fugae, sic una salus fugientibus fuit. Nam Brennus regulus Gallorum, in paucitate hostium artem maxime timens, ratus ad id captum superiorem locum, ut, ubi Galli cum acie legionum recta fronte concucurrissent, subsidia in aversos transversosque impetum darent, ad subsidiarios signa convertit, si eos loco depulisset, haud dubius facilem in aequo campi tantum superanti multitudine victoriam fore. Adeo non fortuna modo, sed etiam ratio cum barbaris stabat. In altera acie nihil simile Romanis, non apud duces, non apud milites; pavor fugaque occupaverat animos et tanta omnium oblivio, ut multo maior pars Veios in hostium urbem, cum Tiberis arceret, quam recto itinere Romam ad coniuges ac liberos fugerent. Parumper subsidiarios tutatus est locus: in reliqua acie simul est clamor proximis ab latere, ultimis ab tergo auditus, ignotum

auch die Überlegung auf Seite der Barbaren! — Im anderen Heere war nichts von echtem Römersinn, weder bei den Führern noch bei den Soldaten; bei Allen herrschte panische Fluchtbegehr, und eine derartige Kopflosigkeit, dass bei weitem der grössere Teil nach Veji — einer Stadt in Feindesland, von welcher man noch durch den Tiber getrennt war — statt auf dem geraden Wege nach Rom zu Weib und Kind sich flüchtete. Die Hülfstruppen fanden in ihrer erhöhten Stellung nur für eine kurze Zeit Schutz: in der übrigen Schlachtreihe hörten die nächststehenden das Kriegsgeschrei in der Flanke, die entfernteren von rückwärts: und vor dem unbekannten Feinde entflohen sie, fast ehe sie ihn sahen, nicht nur ohne den Kampf zu wagen, sondern sogar ohne ein Kriegsgeschrei zu erheben, unversehrt und unangegriffen. Nicht im Handgemenge wurden sie von den Feinden niedergehauen: auf den Rücken ihrer eigenen Landsleute schlugen sie los, da die Menge sich staute und einander selbst am Fliehen hinderte. Am Tiberufer, wohin der ganze linke Flügel nach Wegwerfung der Waffen entfloh, entspann sich ein furchtbares Morden. Viele, die des Schwimmens unkundig oder durch ihre schweren Panzer und andere Waffenstücke behindert waren, fanden in den Wellen ihren Tod. Der grösste Teil jedoch entkam ohne Schaden nach Veji, von wo aber keinerlei Besatzung, ja nicht eimal ein Bote der Niederlage nach Rom geschickt wurde. Vom rechten Flügel, der fern vom Flusse und mehr unterhalb der Hügel ge-

---

hostem prius paene quam viderent, non modo non temptato certamine, sed ne clamore quidem reddito integri intactique fugerunt. Nec ulla caedes pugnantium fuit: terga caesa suomet ipsorum certamine in turba impedientium fugam. Circa ripam Tiberis, quo armis abiectis totum sinistrum cornu defugit, magna strages facta est, multosque imperitos nandi aut invalidos graves loricis aliisque tegminibus hausere gurgites Maxima tamen pars incolumis Veios perfugit, unde non modo praesidii quicquam, sed ne nuntius quidem cladis Romam est missus. Ab dextro cornu, quod procul a flumine et magis sub monte steterat, Romam omnes petiere, et ne clausis quidem portis urbis in arcem confugerunt.

standen hatte, eilten alle nach Rom, und flüchteten sich, ohne auch nur die Stadtthore zu schliessen, auf die Burg. »

Mit Livius stimmt im Wesentlichen die viel kürzere Darstellung des Plutarch im Leben des Camillus (c. 18). Auch bei ihm ist das Schlachtfeld 90 Stadien = 11 röm. Meilen (16,5 km.) vor der Stadt; der linke Flügel des Heeres lehnt sich an den Tiber, der rechte steht auf den Hügeln. Während bei Livius jede Angabe über die Stärke des Heeres fehlt, giebt Plutarch die Zahl der Römer auf 40,000 an.[1]

Der Gedanke, die Katastrophe als ein von den Göttern gesandtes Strafgericht für den Frevel der Fabier in Clusium darzustellen, beherrscht diese ganzen Erzählungen: die Unbesonnenheit und die Panik auf Seiten der Römer werden desshalb äusserst lebhaft ausgemalt. Die Römer gehen zum Angriff vor « selbst ohne ein Kriegsgeschrei zu erheben » — sie stürmen auf der Flucht die Via Salaria entlang, an Fidenae vorüber; nach Rom gelangt, vergessen sie selbst die Thore zu schliessen, und eilen schnurstracks auf die Burg. Was bei Livius an positiv Unmöglichem über die Aufstellung des Heeres wie über die Rettung nach Veji berichtet ist, wird unten zur Sprache kommen. Die dramatische Kraft, durch welche sich die livianische Darstellung der ganzen gallischen Katastrophe auszeichnet, hat diese Mängel übersehen lassen:[2] und die Einwände, welche der Topograph gegen

---

[1] Ein Fragment des Dionysius giebt dem römischen Heere 4 Legionen; das wären nach älterer republikanischer Ordnung nur 16,000 Mann. Ob hier eine wirkliche Differenz besteht, oder dem Schriftsteller die Legionsstärke seiner Zeit, 6000 Mann im Sinn gelegen hat, wobei denn Uebereinstimmung mit Diodor (der 24,000 Legionare und eine unbestimmte Zahl von ἀσθενέστατοι angiebt) stattfände, bleibt ungewiss. Eine Gesamtstärke der römischen Streitmacht von cr. 40,000 Mann ist auch an sich wahrscheinlich.

[2] Vgl. das Urteil Niebuhrs R. G. 2, 609.

den Historiker zu machen verpflichtet ist, sollen das künstlerische Verdienst des letzteren nicht schmälern.

Eins aber geht aus obigem Bericht unzweideutig hervor: Livius und die mit ihm stimmenden Geschichtsschreiber stellten sich vor, dass die Niederlage durch die Gallier auf dem linken Tiberufer, an der Alliamündung, stattgefunden habe.

IV.

Vergleichen wir damit den zweiten ausführlichen und von Livius unabhängigen Bericht bei Diodor. Er erzählt Buch V Kap. 114. 115:

« Die römischen Tribunen, welche im Amte waren, rüsteten, als sie vom Anmarsch der Kelten hörten, die ganze waffenfähige Mannschaft. Sie zogen dann mit der gesamten Streitmacht aus, gingen über den Tiber und führten das Heer am Flusse entlang, 80 Stadien weit. Als ihnen gemeldet wurde, dass die Gallier herannahten, ordneten sie das Heer zur Schlacht. Die Kerntruppen, 24,000 Mann, stellten sie vom Fluss bis zu den Hügeln hin: auf der Höhe der Hügel dagegen die weniger starken. — Die Kelten, welche ihre Schlachtreihe weit ausdehnten, stellten dagegen, sei es durch Zufall sei es mit Bedacht,

(114) Οἱ δὲ χιλίαρχοι τῶν Ῥωμαίων ἐπὶ τῆς ἰδίας ἐξουσίας ὄντες καὶ τὴν τῶν Κελτῶν ἔφοδον ἀκούοντες, ἅπαντας τοὺς ἐν ἡλικίᾳ καθώπλισαν. Ἐξελθόντες δὲ πανδημεὶ καὶ διαβάντες τὸν Τίβεριν, παρὰ τὸν ποταμὸν ἤγαγον τὴν δύναμιν σταδίους ὀγδοήκοντα. Καὶ τῶν Γαλατῶν ἀπαγγελλομένων προσιέναι, διέταττον τὸ στρατόπεδον. Τοὺς μὲν οὖν ἀνδρειοτάτους, δισμυρίους καὶ τετρακισχιλίους, ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ μέχρι τῶν λόφων διέταξαν· ἐπὶ δὲ τῶν ὑψηλοτάτων λόφων τοὺς ἀσθενεστάτους ἔστησαν. Οἱ δὲ Κελτοὶ μακρὰν τὴν φάλαγγα παρεκτείνοντες εἴτε κατὰ τύχην, εἴτε κατὰ πρόνοιαν, τοὺς ἀρίστους ἔστησαν ἐπὶ τῶν λόφων. Ἅμα δ' αἱ σάλπιγγες παρ' ἀμφοτέροις ἐσήμαινον, καὶ τὰ στρατόπεδα συνῄεσαν εἰς μάχην μετὰ πολλῆς κραυγῆς. Οἱ δ' ἐπίλεκτοι τῶν Κελτῶν, ἀντιτεταγμένοι τοῖς ἀσθενεστάτοις τῶν Ῥωμαίων, ῥᾳδίως αὐτοὺς ἀπὸ τῶν λόφων ἐτρέψαντο. Διόπερ τούτων ἀθρόως φευγόντων πρὸς τοὺς ἐν τῷ πεδίῳ Ῥωμαίους, αἵ τε τάξεις

ihre besten Krieger auf die Höhen. Gleichzeitig gaben die Trompeten bei beiden das Signal zum Kampf, und die Heere stiessen auf einander mit gewaltigem Kriegsgeschrei. Die auserlesenen Krieger der Kelten, welche den schwächsten der Römer entgegengestellt waren, warfen Leztere mit Leichtigkeit von den Hügeln hinab. Als dieselben nun in Folge dessen in hellen Haufen auf die Römer in der Ebene zu flüchteten, kamen deren Reihen in Unordnung, und als die Kelten nachdrängten, begann Panik und Flucht. Die Mehrzahl drängte nach dem Flusse zu: und da sie in der Verwirrung einander hinderten, setzten ihnen die Kelten hart zu, indem sie immer nur auf die letzten loshieben, so dass die ganze Ebene mit Leichen besät wurde. Von denen nun, die zum Flusse geflohen waren, schwammen die muthigsten, denen ihre Rüstung so lieb war wie ihr Leben, mit ihren Waffen hindurch; da aber die Strömung stark war, wurde mancher von der Schwere der Waffen niedergezogen, andere gelangten nach vieler Mühsal auf eine geeignete Untiefe und retteten sich mit Not. Da aber die Feinde nachdrängten, und am Flusse viele niedermachten, warfen die übrigen meist die Waffen fort und schwammen so über den Tiber.

(115) Den Kelten aber war, nachdem sie auch am Flusse selbst viele niedergemetzelt hatten, ihre Kampfeslust immer noch nicht gestillt, sondern sie warfen mit Speeren

---

ἐπεταράττοντο, καὶ τῶν Κελτῶν ἐπικειμένων καταπλαγέντες ἔφευγον. Τῶν δὲ πλείστων παρὰ τὸν ποταμὸν ὁρμησάντων, καὶ διὰ τὴν ταραχὴν ἀλλήλοις ἐμπιπτόντων, οὐχ ὑπηρέτουν οἱ Κελτοί, τοὺς ἐσχάτους ἀεὶ φονεύοντες· διὸ καὶ τὸ πεδίον ἅπαν νεκρῶν κατεστρώθη. Τῶν δὲ φευγόντων ἐπὶ τὸν ποταμὸν οἱ μὲν ἀνδρειότατοι μετὰ τῶν ὅπλων διενήχοντο, τὴν πανοπλίαν ἐν ἴσῳ καὶ τὴν ψυχὴν προτιμῶντες· σφοδροῦ δὲ τοῦ ῥεύματος ὄντος τινὲς μὲν ὑπὸ τοῦ βάρους τῶν ὅπλων καταδυόμενοι διεφθείροντο, τινὲς δὲ μετὰ πολλῆς κακοπαθείας ἐφ' ἱκανὸν διάστημα παρενεχθέντες, μόγις ἐσώθησαν. Ἐπικειμένων δὲ τῶν πολεμίων, καὶ παρὰ τὸν ποταμὸν πολλοὺς ἀναιρούντων, οἱ πλεῖστοι τῶν ὑπολειπομένων ῥιπτοῦντες τὰ ὅπλα διενήχοντο τὸν Τίβεριν.

(115) Οἱ δὲ Κελτοὶ πολλοὺς καὶ παρ' αὐτὸν τὸν ποταμὸν ἀνῃρηκότες, οὐδ' οὕτως ἀφίσταντο τῆς φιλοτιμίας, ἀλλ' ἐπὶ τοὺς διανηχομένους ἠκόντιζον. Καὶ πολλῶν βελῶν ἀφιε-

nach den Schwimmenden: und da viele Speere auf die zahlreichen Menschen im Flusse geschleudert wurden, kam es selten vor, dass ein Wurf fehlte. Die einen also Schwerverwundeten starben sofort; die anderen, Leichtverwundeten wurden, von Blutverlust und reissender Strömung geschwächt, fortgerissen. Nachdem die Römer eine so gewaltige Niederlage erlittenhatten, erreichten von den geretteten die meisten die Stadt Veji, welche kurz vorher von ihnen befestigt war, verstärkten den Platz so gut es anging und nahmen den Rest der Geflohenen auf. Wenige aber von denen, die durchgeschwommen waren, flohen waffenlos nach Rom und meldeten, dass das gesammte Heer vernichtet sei ».

Dass diese Erzählung in ihrem ruhigen und objectiven Ton von der poetisch gefärbten des Livius wesentlich absticht, auch wo beide inhaltlich übereinstimmen, wird man leicht bemerken. Sachlich bestehen zwischen beiden bedeutende Differenzen: die wichtigste gleich in den Einleitungsworten. « Die Römer zogen aus », sagt Diodor « und überschritten den Tiber. » Da die Stadt am linken Ufer liegt, befanden sie sich also nach dem Übergange auf dem rechten. So ist die Stelle von allen Unbefangenen verstanden worden [1] und kann dem Wortlaut nach nicht anders verstanden werden; was von den neuesten Verteidigern der livianischen Version versucht wird [2], um

---

μένων εἰς ἀθρόους τοὺς ἐν τῷ ποταμῷ συνέβαινε μὴ διαμαρτάνειν τοὺς βάλλοντας. Ὅθεν οἱ μὲν καιρίοις περιπεσόντες πληγαῖς εὐθὺς ἐτελεύτων, οἱ δὲ κατατραυματιζόμενοι καὶ διὰ τὴν περὶ τὸ αἷμα ῥύσιν καὶ σφοδρότητα τοῦ ῥεύματος ἐκλυόμενοι παρεφέροντο. Τοιαύτης δὲ συμφορᾶς γενομένης περὶ τοὺς Ῥωμαίους, οἱ μὲν πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηίους κατελάβοντο, προσφάτως ὑφ᾽ ἑαυτῶν κατεσκευασμένην, καὶ τόν τε τόπον ὠχύρουν κατὰ τὸ δυνατόν, καὶ τοὺς ἐκ τῆς φυγῆς σωζομένους ἀνελάμβανον. Ὀλίγοι δὲ τῶν διανηξαμένων ἄνοπλοι φυγόντες εἰς Ῥώμην ἀπήγγειλαν πάντας ἀπολωλέναι.

[1] So besonders von den älteren Forschern, welche infolge dessen die Version des « unzuverlässigen Griechen » zu verwerfen pflegen GELL, *Topography of Rome*, p. 46, 47; NIBBY, *Dintorni di Roma*, I, p. 127.

[2] THOURET, p. 173; KLIMKE, p. 11.

die Römer trotzdem wieder auf das linke Ufer zurückzubringen, beruht auf sophistischen Interpretationskunststücken. Die Allia wird denn auch in Diodors Bericht gar nicht erwähnt; er unterscheidet zwar zwischen Truppen auf den Hügeln und in der Ebene, enthält sich aber der Angabe « rechter » und « linker » Flügel, so dass aus seinem Berichte auf die Aufstellung im Terrain kein Schluss zu ziehen ist.

Jedenfalls aber steht fest, dass Diodor, oder seine Quelle, die Niederlage der Römer auf dem rechten Tiberufer stattfinden lässt.

V.

Die zu lösenden Fragen formuliren sich also folgendermassen: Kann eine Schlacht von dem Verlaufe, wie sie uns die Quellen, in den Hauptzügen übereinstimmend, schildern, auf dem Terrain nahe der Alliamündung, im Tiberthal und auf den dasselbe begrenzenden Hügeln stattgefunden haben? Und wenn nicht: Kann das Schlachtfeld auf dem rechten Ufer, gegenüber der Alliamündung, gesucht werden?

Bevor wir an die Lösung derselben gehen, sind noch einige Bemerkungen über den Verlauf des Kampfes, die Terrainverhältnisse des Tiberthals, und die Identification des Alliabaches vorauszuschicken.

In den oben gegebenen Schlachtberichten erscheinen gesichert durch die einstimmige Überlieferung folgende Thatsachen:

1. Der römische Feldherr stellt die Kerntruppen in der Ebene, die weniger zuverlässigen auf den das Tiberthal umgebenden Hügeln auf, in der Absicht den Mut

der «Schwächeren» durch die sichere Position zu erhöhen, und sie im geeigneten Momente mit den in der Ebene kämpfenden Truppen zusammen operiren zu lassen.

2. Die Gallier vereiteln diesen Plan, indem sie zuerst die auf den Hügeln aufgestellten Truppen angreifen, und sie in die Ebene hinabdrängen.

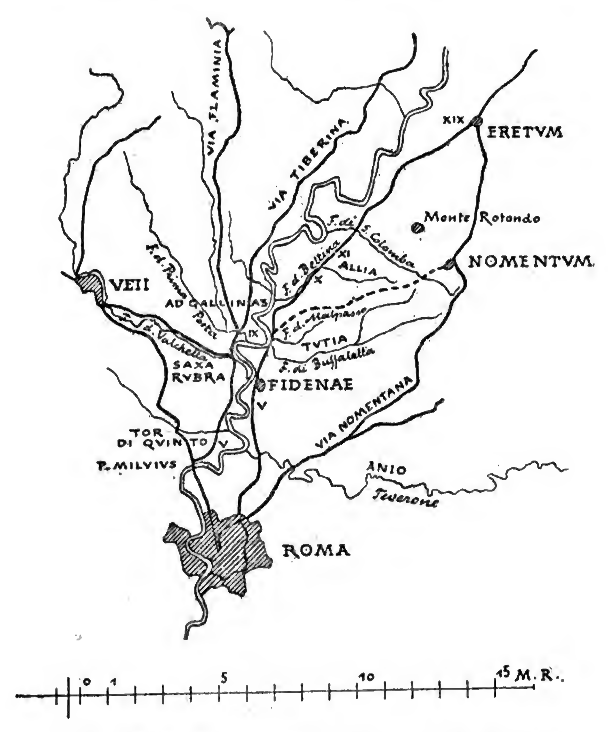
3. Als den geschlagenen Römern kein anderer Ausweg bleibt, versuchen sie sich durch Schwimmen auf das jenseitige Tiberufer zu retten, was aber nur unter grossen Verlusten gelingt.

Ueber die Gestaltung des Tiberthals in dem uns beschäftigenden Terrainabschnitte, etwa vom neunten bis zum zwölften Meilenstein der Flaminischen resp. Salarischen Strasse, ist Folgendes zu bemerken.

Der Tiber windet sich, viele Bogen bildend, in einem tief und senkrecht eingeschnittenen Flussbette, durch ein zur Zeit mit Wiesen und einzelnen Baumgruppen bedecktes Thal, dessen Breite von 1-4 km. wechselt. Die Thalsohle, fast durchweg ohne bedeutende Erhebungen, hat eine Meereshöhe von durchschnittlich 20 m. Zum Tiber gehen, als Abflüsse aus den Einschnitten, Tellen und Mulden der beiden das Thal begrenzenden Höhenzüge, eine Anzahl von Bächen und Rinnsalen, deren Vorhandensein gemäss der Bodengestaltung auch im Altertum wahrscheinlich ist.[1] Es sind auf dem linken Ufer der fosso di Pantanelle (im Oberlaufe Rio del Casale genannt), fosso di Marcigliana, fosso Maestro (fosso della Bettina), und der Wasserriss bei der Cantoniera südlich casale Marci-

[1] Die zahlreichen tief eingeschnittenen Entwässerungsgräben, welche ausserdem die Wiesen nach allen Richtungen, teilweise sich kreuzend, teilweise in Abständen von 0.25—1 km. parallel laufend, durchziehen, und das sonst so gangbare Gelände jetzt für geschlossene Truppenmassen schwierig zum Durchschreiten machen, kommen als modern für den vorliegenden Fall nicht in Frage.

gliana. Auf dem rechten Ufer: drei Gräben im Gebiet der Riserva Grotta Oscura, der fosso di Valle



Lunga (entstehend aus der Vereinigung des fosso di Grotta Oscura und fosso del Drago), drei Gräben im Gebiet der Riserva Mandraccio.

Über die Allia steht soviel fest, dass sie ein linker Zufluss des Tiber ist.[1] Aber welchem von den kleinen Wasserläufen nördlich von Fidenae dieser Name zukomme, ist bisher streitig. Livius und Plutarch setzen die Allia ziemlich übereinstimmend an den XI. Meilenstein der Via Salaria. Von den alten Geographen hat nur das geringe Compendium des Vibius Sequester die Angabe der Entfernung,[2] aber die Zahl ist durch einen Schreibfehler enstellt: XIIII m. p. von Rom würde uns weit über das in Betracht zu ziehende Terrain, in die Gegend von Monte Rotondo führen.[3]

Hält man sich für die Ansetzung der Allia an die Distanzangabe des Livius und Plutarch, so werden zwei Wasserläufe ausgeschlossen: der von Nibby für die Allia erklärte Fosso di Malpasso, welcher wenig nördlich von Fidenae, noch vor dem 7. Meilenstein, in den Tiber fällt, ebenso aber der Rio del Casale, welcher die Via Salaria jenseits des 12. Meilensteins bei Fonte di Papa kreuzt. Des Livius Angabe: *Crustuminis montibus praealto defluens alveo,* würde einen zweiten schätzbaren Anhalt

---

[1] Gegen Belochs Versuch, die Allia auf das rechte Ufer zu versetzen und mit dem fosso di Prima Porta zu identifiziren, haben Henzen und de Rossi mit Recht eingewandt, dass der in Rom lebende Livius in diesem Detail nicht irren konnte; dass die Erwähnung der Lager der Pränestiner an der Allia im Kriege gegen Rom 380 v. Chr. (Liv. 6,28) unverständlich wäre, wenn die Allia von rechts in den Tiber fiel. Dazu kommt die Angabe des Vibius Sequester.

[2] p. 1. ed Bursian: *Allia Salaria via ad mil. XIIII a Roma, ubi Galli victoria sunt potiti de Romanis.*

[3] Die Meilenzählung der Via Salaria ist in dem Abschnitt zunächst der Stadt nicht durch Steine bezeugt (*Corpus Inscr. Latin.* IX p. 582; XIV p. 457): die Itinerarien setzen Fidenae (Villa Spada) an den 5., die nächste Station Eretum (untergangen, muss zwischen Monte Rotondo und Passo Corese gelegen haben) an den 19. Meilenstein. Dass der Lauf der Via Salaria bis Eretum dem Tiberthale folgte, ist trotz Nibbys und Gells gegenteiliger Annahme nicht zu bezweifeln. Die von diesen beiden Forschern im Innern der Tenuta di Marcigliana verfolgte Strasse soll nicht angezweifelt werden, wir halten sie aber für eine vielleicht erst spät angelegte Seitenstrasse nach Nomentum.

zur Identification geben, wenn die Lage von Crustumerium bekannt wäre. Aber die Stadt ist spurlos untergangen, und nur soviel kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass ihr Gebiet nördlich von Fidenae lag und die Via Salaria erreichte.[1] Als *Montes Crustumini* sind vorzüglich die Hügel von Marcigliana vecchia bis S. Colomba anzusehen.[2]

Von diesen Hügeln herab gehen, zwischen dem X und. XI. Meilenstein (moderner Zählung),[3] zwei Zuflüsse in den Tiber: der Fosso di S. Colomba, ein unbedeutendes Rinnsal von kaum 1 ½ Km. Länge und desshalb nicht in Betracht kommend, und der Fosso Maestro, welcher sich aus zwei Quellbächen zusammensetzt, dem Fosso della Bettina und einem namenlosen, aus dem Einschnitt zwischen den R. Cisterna Grande und R. Grotta Scornabecco entspringenden. Der Lauf des Hauptbaches hat eine Länge von cr. 8 Km.; an Wasserreichthum steht er jetzt dem fosso di Malpasso nach, trocknet in den Sommermonaten auch wohl gänzlich aus. Im Alterthum kann, bei anderer Bebauung und Bewaldung, sein Wasserreichthum leicht grösser gewesen sein, und den Namen *flumen*, ποταμός, gerechtfertigt haben. Wir schliessen uns demnach der Meinung von Westphal, Gell und Kiepert an, welche den fosso della Bettina für die Allia erklären.

---

[1] Gells Ansetzung von Crustumerium = Monterotondo ermangelt jeder Begründung, rückt auch den Ort viel zu nahe an Nomentum (Mentana) heran. Vgl. Bormann, altlatinische Chorographie und Städtegeschichte (Halle 1852) p. 246. Viel wahrscheinlicher ist Nibbys Annahme, die Stadt habe auf dem Plateau von Tor S. Giovanni gelegen.

[2] Vergil Aen. VII. 715 sagt, wo er von den Crustumiern spricht: *Quosque secans infaustum interluit Allia nomen,* was die Vorstellung von einem, weit in das Gebiet der Stadt einschneidenden, nicht dasselbe (wie es der Rio del Casale thun würde) begrenzenden Flüsschen erweckt.

[3] Die antike Zählung kann hier nicht wesentlich differirt haben, wie die Angabe *Fidenae ab urbe V. m. p.* zeigt.

VI.

Prüfen wir, unter diesen Voraussetzungen, zunächst die Möglichkeit eines Kampfes am linken Ufer, an der Allia selbst.

Die Breite der Thalsohle ist hier sehr wechselnd, doch an keiner Stelle grösser als 2,5 km. Der Höhenzug fällt nach der Thalsohle zu steil, in einem Winkel von cr. 15-20° ab.[1] Der Hang ist vielfach durch Einschnitte zerrissen und für grössere Truppenkörper ungangbar.

Dies ist das Terrain, in welchem die meisten Forscher auf die Autorität des Plutarch und Livius hin die Alliaschlacht ansetzen.

Die Kerntruppen der Römer, 24000 Mann, standen im Thale. Eine Stellung südlich von der Allia, mit dem Defilé von Marcigliana unmittelbar im Rücken, ist unwahrscheinlich sowohl wegen der Entfernungsangabe *ad undecimum lapidem* — Marcigliana liegt etwa *ad lapidem octavum* — als auch wegen der geringen Breite der Thalsohle, welche für ein Heer von der angegebenen Stärke

---

[1] Man wende nicht ein, dass der moderne Zustand durch Anlage der *Via Salaria* und neuerdings der Eisenbahn die Terrainverhältnisse zu stark verändert habe. An mehreren Stellen, wo die Eisenbahn mit Durchstichen in die Hügelränder hineingegangen ist (so zwischen Castel Giubileo und Casale Marcigliana) zeigen die Reticulatmauern römischer Villen, oder (wenig südlich von Castel Giubileo) Eingänge zu Grabkammern mit decorirten Fassaden, dass die Basis des Hügelzuges im Altertum weiter zurückgelegen hat, die Böschung damals eine steilere gewesen, später durch nachgestürztes Erdreich gemildert ist. Zwischen Marcigliana und Santa Colomba fehlen antike Reste dieser Art bis jetzt, überall findet sich nur der gewachsene Boden.

keinenfalls genügt.[1] Stellte andrerseits der römische Feldherr seine Truppen nördlich von der Allia auf, so hatte er den Bach, also bei ungünstigem Verlaufe des Gefechtes ein bedenkliches Bewegungshindernis, im Rücken.[2] Ferner dürfte es auch bei Wahl derjenigen Stelle, welche die grösste Frontentwickelung gestattete (die aber wie gesagt 2500 m. nicht übersteigt) unmöglich sein, eine Stellung einzunehmen, welche den Tadel des Livius *(extenuando infirmam et vix cohaerenten mediam aciem habebant)* verdiente.

Die Stellung der Kerntruppen lehnte sich links an den Tiber, rechts an einen schwer gangbaren, jetzt dicht bewachsenen Höhenzug. Dieser müsste zur Aufstellung der *subsidiarii,* also einer Reserve oder Defensivflanke,[3] gedient haben. Dazu ist aber dieser Terrainabschnitt, welcher durch Einschnitte, Mulden und Tellen vielfach zerris-

---

[1] Die normale Aufstellung der älteren republikanischen Legion von 4200 Mann, in 30 Manipeln und 3 Treffen – *hastati, principes, triarii* –



erfordert, bei den ausdrücklich überlieferten Abständen, eine Front von 1200 Fuss röm. = 354 m; die Tiefe des ersten und zweiten Treffens von je 8 Gliedern ist 48 F. r. = 14.2 m., die des dritten von 5 Gliedern 30 F. r. = 8.8 m. Über die Abstände der Treffen von einander fehlen zahlenmässige Angaben. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung 2², p. 346. und 351.

[2] Eine vollständige Änderung des unteren Laufes des Allia-Baches, so dass er aus den Hügeln heraus direct auf den Tiber zu gelaufen wäre, und etwa gegenüber Grotta oscura gemündet hätte, ist durch nichts zu beweisen. Die älteste Campagnakarte grossen Massstabes (von Cingolani, 1704) zeigt den Lauf dem heutigen durchaus entsprechend.

[3] Wir behalten diesen lateinischen Ausdruck, ebenso wie später das griechische ὑποστάται, absichtlich bei, weil nicht mit Sicherheit auszumachen ist, was für eine Truppengattung damit gemeint ist. Niebuhr (R. G. 2, 603) hält sie für « Bejahrte (*cohortes seniorum*), Proletarier und Aerarier », Mommsen (Röm. Forschungen 2, 309) für bundesgenössische (latinische) Contingente.

sen ist, durchaus ungeeignet in einer Zeit, wo Rücksicht auf Deckung gegen feindliches Feuer nicht in Frage kommt, es sich vielmehr um einen Kampf geschlossen, Mann gegen Mann, handelt.

Brennus nun, aus Furcht dass die auf den Höhen aufgestellten *subsidiarii* den Galliern durch einen Flankenangriff Verderben bringen könnten, führt seine Kerntruppen gegen die Hügel. Selbst wenn man, wie von der Sorglosigkeit und Verblendung der römische Feldherren, so von der ungestümen Tapferkeit der Kelten eine weitgehende Vorstellung hat, wird man einen Angriff auf die steilen Abhänge (R. Campo Grande, Grotte Scornabecco) hinauf für sehr gewagt halten müssen. Der Angriff aber gelingt, und die *subsidiarii* flüchten, nicht auf dem relativ gangbareren Plateau nach Marcigliana und Fidenae zu, sondern die steilen Hänge hinab, zu den Legionen im Thal. Die Neueren pflegen anzunehmen, dass diese Richtung der Flucht erzwungen gewesen sei durch eine von den Galliern ausgeführte, weit ausgeholte Umgehung: das heisst aber der « Strategie der Barbaren » zuviel zutrauen, und keinenfalls hätte ein solches Manöver den Römern verborgen bleiben können.

Nimmt man den Bericht des Livius wörtlich, so beginnt sofort nach diesen blitzschnell auf einander folgenden Momenten die Verwirrung in den Reihen der Legionen und die Flucht durch den Tiberstrom nach Veji. Die Neueren nehmen wiederum eine strategisch wohlüberlegte Action der Gallier an, welche sich beeilt hätten das Defilé bei Marcigliana zu schliessen: so seien die Römer sehr bald von der Via Salaria und dem Rückzug nach Rom abgeschnitten gewesen. Selbst wenn man den Galliern diese Überlegung zutrauen will, konnten sie in dem schwierigen Terrain auf den Hügeln nicht schneller vorgehen, als die Römer im Thale: es musste selbst in diesem Falle ein recht bedeutender Teil der letzteren die

Via Salaria erreichen.[1] Diesen hätte sich dann nach einer kurzen Wegstrecke das feste Fidenae entgegengestellt, welches den Römischen Kriegern aus den langwierigen Kämpfen mit den Etruskern als Waffenplatz wohlbekannt sein musste,[2] und ihnen jetzt einen ersten Halt zu machen fast zwingend gebot:[3] aber nach Livius stürmen sie eiligst daran vorbei. Das erscheint höchst befremdlich; nicht minder, dass dieser wichtige Punkt von den Galliern nach dem Siege ohne weiteres passirt wird.

Dagegen soll « bei weitem der grössere Teil » des Heeres sich durch Schwimmen über den Fluss gerettet haben. Selbst bei niedrigem Wasserstande des Tiber ist das Gelingen der Rettung auf diesem Wege unter dem Geschosshagel der Feinde unglaublich,[4] während andrer-

---

[1] Livius spricht in den Schlussworten seines Berichtes: *ab dextero cornu, quod procul a flumine et magis sub monte steterat, Romam omnes petiere*, von diesen Entkommenen. Aber gegenüber der *multo maior* oder der *maxima pars quae incolumis Veios perfugit* sind es doch nur wenige, und in Rom befindet sich nachher nur eine kleine Schaar (*parva manus* c. 39), die zur Verteidigung der Mauern nicht genügt, sondern auf dem Capitol Raum findet.

[2] Die strategische Bedeutung von Fidenae in diesen Kriegen ist gut hervorgehoben worden in dem Aufsatze O. Richters: die Fabier am Cremera, Hermes XVII (1882) p. 425-440.

[3] Dass Fidenae nach der Eroberung i. J. 426 v. Chr. « öde geblieben » sei (wie z. B. Schwegler R. G. 3, 203 sich ausdrückt) steht nicht bei Livius, sondern erst bei dem rhetorisch auschmückenden Florus. Die Stadt wird als bewohnt genannt in Erzählungen, die gerade an die gallische Katastrophe anknüpfen (Varro l. Lat. 6, 18: Fidenaten und Ficuleaten verschwören sich gegen Rom; Macrob. 1, 11, 37 nennt einen Dictator der Fidenaten, Postumus Livius); epigraphische Denkmäler existiren von der sullanischen Zeit bis ins 3.[t] Jahrhundert n. Chr. (*Corpus Inscr. Latin.* XIV n. 4063. 4058; *Notizie degli scavi*, 1889, p. 109). Überhaupt ist es unglaublich, dass die Römer, so lange die Kämpfe mit Veji dauerten — und die Einnahme dieser Stadt fällt ja nur 6 Jahre vor der gallischen Invasion — diesen « Brückenkopf Veji's » nicht militärisch besetzt gehabt hätten.

[4] Man vergleiche die Schilderung eines ähnlichen Flussüberganges nach dem Siege der Römer über die verbündeten Fidenaten und Vejenter bei Livius 4,33: wo sich auch (c. 34) die merkwürdige Nachricht findet, der Tiber sei, nach alten Angaben (*ut a veteribus accepimus*), früher weniger breit (also bei gewiss nicht geringerem Wasserreichthum tiefer und reissender) gewesen.

seits die Thatsache, dass nach der Katastrophe eine nicht unbedeutende römische Truppenmacht in Veji sich befand, zu den am besten verbürgten in dieser ganzen Kriegsgeschichte gehört.

So ergibt die topographische Betrachtung, dass die bisher fast allgemein auf die Autorität des Livius (und Plutarch) angenommene Version eine Reihe von bedenklichen Unwahrscheinlichkeiten, ja Unmöglichkeiten enthält.

VII.

Wie gestaltet sich nun die Schlacht, wenn wir sie auf dem rechten Ufer annehmen, unter Zugrundelegung der diodorischen Erzählung?

Diodor setzt das Schlachtfeld 80 Stadien d. h. 10 römische Meilen vor die Stadt. Die Strasse, an welcher Diodor oder seine Quelle die Entfernung gemessen hat, kann keine andere gewesen sein, als die im Thale am Flusse entlang laufende Flaminia. Dass dieselbe zur Zeit der Gallierinvasion als befestigte Kunststrasse noch nicht existirte, ist kein Gegengrund: niemand wird sich ja die römische Campagna, mit ihren in älterer Zeit noch viel zahlreicheren kleinen Niederlassungen, als ein pfadloses Agglomerat von Ackern und Weidegründen vorstellen können. Vicinalwege und Fuhrten, wo später Landstrassen und feste Brücken, sind sicher vorauszusetzen.[1] Für die Meilenzählung der Flaminia giebt es, da Steine mit Inschrift und Zahl hier ebenso fehlen wie an der Salaria, zwei sichere Ansätze: der Name Tor di Quinto verbürgt uns die Lage des fünften Meilensteines; und

[1] Vgl. Graf Moltkes Bemerkungen über den Auszug der Fabier nach dem Cremera (Deutsche Rundschau V, 7, 1880, S. 48), wo gleichfalls die eingeschlagene Richtung auf die (spätere) milvische Brücke (Ponte Molle) hindeutet.

vier Millien weiter nördlich, beim Casale di Prima Porta, liegt die Station *ad Rubras,* welche die Itinerarien an den 9. Meilenstein setzen. Demnach hätten wir das Schlachtfeld cr. 1500^m nördlich Prima Porta in den Riserve Mandraccio und Torracci, bis herab zum Tiber gegenüber der Mündung des Fosso Maestro zu suchen.

Die Thalwand ist in dieser Gegend wellig, weniger durch tiefe Einschnitte, als durch flach geböschte Mulden unterbrochen, und fällt, in der Hauptsache unter einem Winkel von 3-4°, nach der Sohle zu ab. Die Thalsohle selbst, deren Breite auf diesem Ufer ziemlich gleichmässig 1 km. beträgt, ist auch hier ohne bedeutende Erhebungen, nur nördlich des fosso di Valle Lunga erhebt sich ein flach geböschter Hügel zu einer Höhe von 23 m. über der Sohle.

Die Aufstellung der Römer wird unserer Ansicht nach annähernd bezeichnet durch eine Linie, welche man von der Casetta auf Kuppe 63 nach einem Punkte gegen über der Alliamündung zieht. Dies Gelände ist in jeder Beziehung geeignet für die Aufstellung eines Heeres von 24,000 Mann Fussvolk. Die rechte Flanke der Römer war vollständig gesichert durch den tief eingeschnittenen Tiber; vor der Front der natürliche Graben von Valle Lunga, der, wenn auch nicht als absolutes Bewegungshindernis anzusehen, doch dem Angreifer unbedingt grosse Schwierigkeiten bei dem Vorgehen im Angesicht des Feindes bereiten musste. In der linken Flanke der supponirten römischen Stellung steigt die Thalwand allmählig in einem Winkel von ungefähr 4° an. Etwa 250 m. südlich von dem Punkte, wo die Strasse den fosso di Valle Lunga kreuzt, befindet sich ein, jetzt verwachsener, Einschnitt mit steilen Rändern, welcher sich ziemlich bis zur flachen Kuppe - 85 - hinauf zieht und dort in eine Mulde verläuft. Das südlich dieses Einschnittes gelegene Gelände gestattet eine freie Übersicht des Vorterrains, sowohl nach der

Thalsohle als auch nach Norden zu, es ist gangbar nicht nur für einzelne Fussgänger, sondern gestattet auch Bewegungen geschlossener Truppenkörper. Nach Westen ist die Übersicht durch die breite Kuppe - 85 - begrenzt. Es hat dieser Abhang mit dem bedeutenden Annäherungshindernis in der Front sehr wohl zur Aufstellung der « schwächsten » (ἀσθενέστατοι) Truppen gewählt werden können.

Der Angriff der Gallier richtete sich nun auf die linke Flanke der Römer, dieselbe umfassend. Dies ist bei der geschilderten Stellung sehr begreiflich, ja durchaus rationell, da ein Angriff auf die Hauptstellung durch die notwendige Überschreitung des fosso di Valle Lunga bedenklich erschwert wurde, während eine Annäherung an die linke Flanke, durch die Senkung von fossa Grotta Oscura und fossa del Drago möglich war. Das Manöver gelang denn auch vollständig. Die « schwächeren » Truppen wurden auf die Hauptstellung im Thale geworfen. Die damalige Kampfesweise lässt annehmen, dass, nachdem der Zusammenstoss stattgefunden hatte und die Römer zu fluchtartigem Rückzuge gezwungen waren, die Gallier immer die Fühlung mit dem geschlagenen Feinde zu behalten suchten, also ihm in das Thal hinab folgten. Das Gefecht muss sich dort am heftigsten entsponnen haben: und die Barbaren fanden dann, was stets für sie ein wesentlicher Lohn des Kampfes gewesen ist, an den Gefallenen zu plündern.

In der Thalsohle enstand durch den fluchtartigen Rückzug eine Stauung der Massen: Verwirrung und Panik griffen schnell um sich, und natürlich flohen die geschlagenen Truppen zunächst auf das Defilé von Prima Porta zu. Sollen wir annehmen, dass die Gallier von der Existenz dieses Defilés eine Vorstellung gehabt und sich beeilt hätten, den Feind zu cotoyiren, um ihm dasselbe zu verschliessen? Selbst vorausgesetzt, dass dies der Fall

gewesen wäre, hätten sie auf dem minder gangbaren Terrain, auf dem bis Prima Porta zwei tiefe Einschnitte zu passiren sind, nicht so schnell vorgehen können, wie die fliehenden Römer im Thale: auch in diesem Falle hätte ein erheblicher Theil derselben die Strasse zur Rettung erreicht. Aber es ist dem Charakter des mit Schwert und Speer kämpfenden gallischen Heeres weit angemessener, zu glauben, dass sie die Fühlung mit den fliehenden Römern nicht aufgaben, sondern ihnen auf dem Fusse folgten. Die Höhen, auf welchen sich die moderne Strasse nach Malborghetto hinzieht, verdeckten ihnen bald die Übersicht nach Westen: dass die Fliehenden, welche hinter den Bergvorsprüngen von Prima Porta und La Celsa verschwanden, die Stadt Veji zum Ziele nahmen, konnten sie nicht bemerken, und liessen sie ihre Flucht ungehindert fortsetzen.

Wei das Gefecht gegen die Hauptstellung der Römer in der Ebene eröffnet worden war, ob die Gallier es nach dem Erfolge ihres rechten Flügels gegen die *subsidiarii*, gewagt hatten, angesichts des Feindes den Fosso di Valle Lunga zu überschreiten, darüber schweigen unsere Quellen. Jedenfalls wurde schliesslich ein nicht unbedeutender Rest des römischen Heeres von der Richtung auf Prima Porta abgedrängt und eingeschlossen zwischen Feind und Tiber. So blieb nur ein Ausweg zur Rettung—Durchschwimmen des Flusses.

Teils in voller Rüstung, teils waffenlos, stürzten sich nun die Verzweifelnden in den Fluss: die Barbaren sandten ihnen von den steilen Uferrändern, wie es Diodor recht anschaulich schildert, einen dichten Hagel von Speeren nach, der ihnen grosse Verluste beibrachte. Wenige erreichten das jenseitige Ufer, und zwar in der Gegend der Alliamündung. Sie sammelten sich zwischen Via Salaria und Tiber im Strauchwalde, und brachten von dort die Nachricht von der Katastrophe nach Rom.

Auf dem rechten Ufer öffneten den Fliehenden, welche die Enge von Prima Porta überwunden hatten, das Thal des Fosso di Prima Porta einen Ausweg nach Westen, auf Veji zu; weiter südlich, nach Passirung des Defilés von la Celsa, das Thal der Valchetta einen sicheren Weg nach derselben, nur ca. 8 km. entfernten Stadt. Rom lag entfernter; denn es ist nicht ausser Augen zu lassen, dass wir es mit dem Rom der servianischen, nicht der aurelianischen Mauer zu thun haben; selbst angenommen, dass die Fliehenden an der Stelle von Ponte Molle einen practicablen Flussübergang fanden, war der Weg zum Capitol oder Quirinal immer noch 3 km. weiter, als zur Arx von Veji.

So erklärt sich der ganze Verlauf des Kampfes, die Flucht und die Stellung, in welcher wir beide Teile nach der Katastrophe finden. Wenn Thouret (a. a. O. S. 172) mit Beziehung auf Mommsens ganz allgemeinen Ausdruck, dass die Entkommenden « sich auf dem rechten Ufer seitwärts nach dem nahen Veji zogen », sagt: « Dies ist, militärisch ausgedrückt, das Deployement einer geschlagenen Armee nach der Seite, wo der Feind steht, d. h. eine Unmöglichkeit... ich weiss nicht wie die Römer seitwärts nach Veji haben entkommen können » — und wenn er aus dieser Erwägung heraus den Diodorischen Bericht verwirft, so wird seine Schlussfolgerung nach dem gesagten nicht mehr stichhaltig erscheinen. Die Vorstellung von der « weiten Ebene der römischen Campagna, » als wäre dieselbe ein Fläche wie etwa die Umgegend von Leipzig, ist eben eine irrige. Und es gilt auch von neueren Forschern oft genug, was Diodor in der Einleitung zu seinem Geschichtswerke sagt, wo er sein Bestreben hervorhebt, sich eigene Anschauung von den geschilderten historischen Örtlichkeiten zu verschaffen: πολλὰ παρὰ τὰς ἀγνοίας τῶν τόπων διήμαρτον οὐχ οἱ τυχόντες τῶν συγγραφέων.

VIII.

Fassen wir die gewonnenen Resultate kurz zusammen.

Eine Schlacht, deren Hauptmomente den oben S. 17. 18, nach der übereinstimmenden Tradition zusammengestellten, entsprechen, kann in dem Terrain auf dem linken Tiberufer an der Allia nicht stattgefunden haben.

Dagegen findet sich auf dem rechten Tiberufer, gegenüber der Alliamündung, die einzige Stelle, deren Beschaffenheit den Verlauf und Ausgang des Kampfes verständlich macht.

Wo der diodorische und der livianische Bericht von einander abweichen, zeigt sich der erstere sachlicher, klarer und glaubwürdiger, der zweite durch Streben nach poetischer Ausmalung beeinflusst.

Der Gesammtverlauf des Krieges: Anmarsch der Gallier von Chiusi — Rückzug der Römer nach Veji — Wehrlosigkeit Roms — vereinigt sich bei weitem besser mit dem diodorischem, als mit dem livianischen Berichte.

Es bleibt zum Schluss die Frage zu erörtern: wie kommt es, dass, wenn die Schlacht am rechten Ufer gegenüber der Allia-Mündung stattgefunden hat, die Geschichtsschreiber der Augustischen Zeit so durchaus die Vorstellung haben, sie sei auf dem linken, an der Allia selbst, geschlagen worden? Folgende Erwägung weist wenigstens auf die Möglichkeit der Lösung hin.

Mit der Erinnerung an die Alliaschlacht am 18. Juli verknüpfte sich im römischen Volksglauben ein Fest, welches am 19. und 21. desselben Monats gefeiert wurde, die *Lucaria*. Dies « Fest im Walde » wurde begangen auf dem

linken Tiberufer, zwischen der via Salaria und dem Flusse.[1] Dort zeigte man zur Zeit des Augustus die Stelle, wo in dem einstmals weit sich erstreckenden Walde die Römer auf der Flucht vor den Galliern den ersten Halt gemacht und im Dickicht Sicherheit gesucht hätten. — Nun sind zwar die Lucaria sicher älter als die gallische Katastrophe, sie gehören schon dem ältesten römischen, dem sog. Kalender des Numa an:[2] dass aber nach 390 der früheren Feier etwa ein Erinnerungs- und Sühnopfer für die Niederlage hinzugefügt wurde, ist, wenn auch nicht ausdrücklich überliefert, doch an sich möglich. Die Lucaria wurden nun auf dem linken Ufer gefeiert:[3] ein linker Zufluss des Tiber gab dem *dies Alliensis* den Namen; es lag nahe, dass der Volksglauben schon in früher Zeit das Schlachtfeld selbst auf demselben Ufer suchte.

Livius hat diesen Irrtum seiner Zeitgenossen entweder selbst geteilt, oder zu berichtigen nicht für nötig befunden. Er behandelte seinen Stoff als Künstler und der Anspruch auf topographische Genauigkeit gehörte zu denen « welchen zu genügen seine geringste Sorge war » (Niebuhr R. G. 2, 609). Seine glänzende Schilderung hat den trockenen Bericht des Diodor in den Hintergrund treten lassen und die Vorstellung aller folgenden Jahrhunderte beherrscht. Aehnlich hat — um eine räumlich naheliegende, zeitlich weit entfernte Parallele zu nen-

---

[1] Festus epit. p. 119 ed. Müller: *Lucaria festa in luco colebant Romani, qui permagnus inter viam Salariam et Tiberim fuit, pro eo quod victi a Gallis fugientes e proelio ibi se occultaverint.*

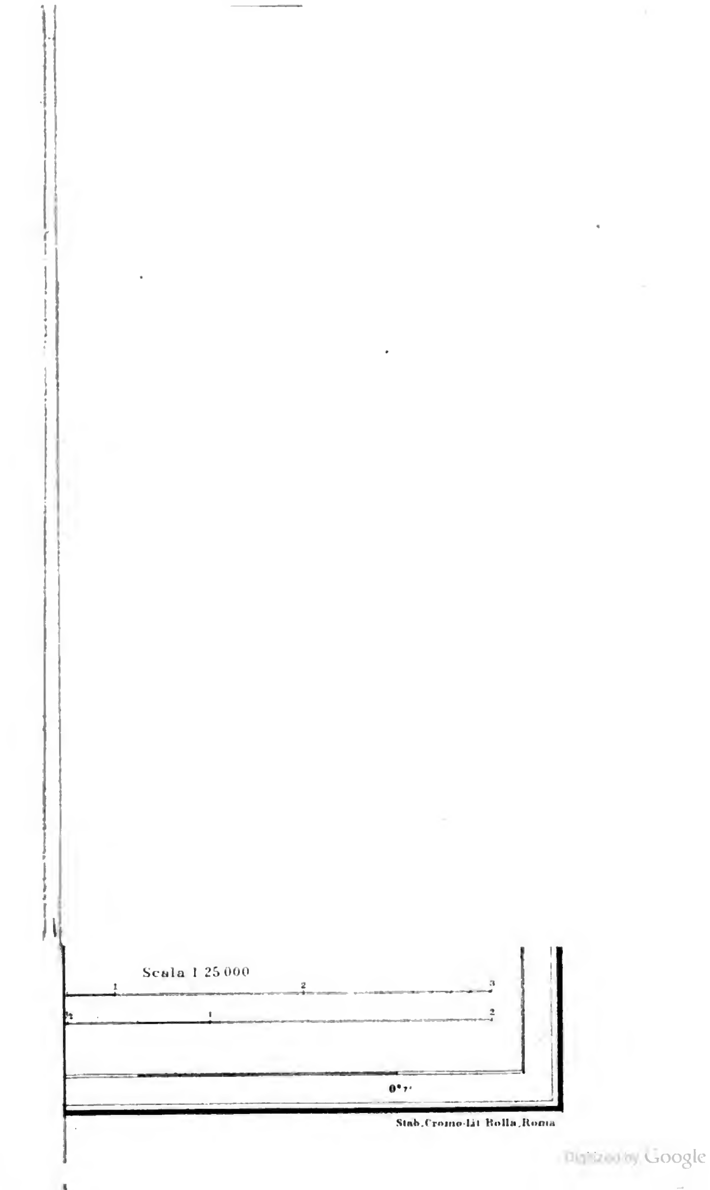
[2] Mommsen *Corpus Inscr Latin.* I, p. 376.

[3] Die Stelle des Festes ist nicht genauer zu bestimmen; anzunehmen, der *lucus permagnus inter viam Salariam et Tiberim* habe sich bis an die Mündung der Allia erstreckt, geht nicht wohl an, weil jene Stelle zur Zeit, als der römische Festkalender seine dauernde Form erhielt, noch zum Gebiet von Fidenae gehörte.

nen, — Raffaels Fresco der Constantinsschlacht in Unzähligen die Anschauung befestigt, dass der Entscheidungskampf, der Fall des Maxentius bei Ponte Molle stattgefunden habe, während doch das wirkliche Schlachtfeld vier römische Meilen weiter stromaufwärts gelegen hat.



Rom - Druckerei des Senates.


Scala 1 25000
1
2
3
½
1
2
0°7'
Stab.Cromo-Lit Bolla, Roma


Princeton University Library
32101 064295429

